

zender entfaltet. Hier wehen nicht mehr linde Lüfte, sondern kräftige Windstöße, Donner und Brausen erschallt. Der Drang des Herzens beruhigt sich und macht weicherer Gefühlen im 3. Abschnitte Platz, welcher als „Zeitvertreib im Winter“ einfache, trauliche Zustände der Seele offenbart. Das in der Beigabe enthaltene Gedicht „An die Geliebte“ dagegen ist excentrisch.

Referent begrüßt in Herrn Mathusius einen jungen Dichter, welcher zu schönen Hoffnungen berechtigt, bereits 103 Lieder von Beranger übersetzt und Lob davon getragen hat.

Schließlich noch die Bemerkung, daß, wie es auf dem Titelblatte heißt, „der Ertrag (der obigen Probe-Sammlung) dem Leipziger Central-Verein zur Schadloshaltung der ihrer Stellen entsetzten Göttinger Professoren bestimmt ist, zu welchem Zweck — im Fall einer geneigten Aufnahme — eine vollständigere Sammlung nachfolgen soll.“ —

Die äußere Ausstattung ist recht schön.

Thg.

Reise in Griechenland von F. P. E. Greverus, Professor, Mitglied der archäologischen Gesellschaft zu Athen. Bremen, bei Kaiser. 1839.

Unter den neuerdings über Griechenland erschienenen Schriften, nimmt die oben genannte einen ganz vorzüglichen Rang ein. Der Verfasser war auch ganz der Mann dazu eine solche zu liefern. Vertraut mit der altgriechischen Sprache und Literatur, wovon jede Seite des Werkes ein genügendes Zeugniß giebt, ging er ohne enthusiastische Vorliebe, aber eben so wenig eingenommen gegen ein so lange in Sclavenfesseln gehaltenes, und eben darum von so mancher nachtheiligen Seite sich zeigendes Volk, nach Griechenland, und wie ein Mann der sich für das was er hörte und sah Auge und Ohr offen gehalten, aber nur durch eigenes scharfes Abwägen des Für und Wider zu einem Resultat gekommen, giebt er als redlicher und humaner Mann sein Urtheil ab. Wir gestehen daß wir auf dieses einen bedeutenden Werth legen, und zweifeln nicht einen Augenblick, daß solches von einsichtsvollen Griechen die in Deutschland ihre gelehrte und literarische Bildung erlangten, ebenfalls nach Verdienst gewürdigt werden wird. Höchst interessant war uns, was der Autor über die geistigen Anlagen des griechischen Volkes mittheilt. Nach ihm giebt es kein Volk in Europa, welches glücklichere Anlagen hätte wie das griechische. Der Fleiß ihrer männlichen Jugend kommt dem deutschen gleich, ja er überbietet ihn noch. Man sieht nicht bloß Knaben und Jünglinge, sondern

erwachsene Männer, selbst Graubärte, Schulen und Universitäten benutzen, und die Jugend durch ihren Wissensdurst zum Lernen befeuern. Die durch einen Befehl der Regierung zu Anhörung eines pharmaceutischen Cursus einberufenen, höchst unwissenden Apotheker hatten durch ihren Fleiß und die Bemühungen des eben so gelehrten als wohlmeinenden Professor Landerer in einem halben Jahre unglaubliche Fortschritte gemacht, und sich in dieser kurzen Zeit die gewöhnlichen Kenntnisse deutscher Apothekergehülften erworben. Eben so war es mit den Chirurgen, die gleichfalls in einem halbjährigen Cursus die Kenntniß der niedern Chirurgie erlangten. In Tripolizza hatte ein vierzehnjähriger Knabe eine höchst sinnreiche Wasseruhr, die durch den Druck des Wassers einen Uhrzeiger in Bewegung setzte, konstruirt. Der König ließ den kleinen Künstler nach Athen kommen, wo er gegenwärtig auf königliche Kosten mathematischen und physikalischen Studien obliegt. — Wie der Verfasser behauptet, entsprechen auch die moralischen Anlagen, der glücklichen intellectuellen Organisation, stehen aber dieser in der Ausbildung freilich bei weitem nach. Die vielen und großen Fehler, die in dieser Hinsicht dem Volkscharakter anhängen, setzt der Autor mit Recht auf Rechnung der vielhundertjährigen Sclaverei, der unerhörten Armut, dem Mangel an Unterricht und aller moralischen Einwirkung auf's Gemüth. Unstreitig sind diese Ursachen genug um ein sittliches Herabsinken eines Volkes das nur noch eine Ruine seiner Altvordern ist — die ihrerseits übrigens auch nicht viel taugten — hinreichend zu begründen.

Außerdem rühmt der Verfasser die Gastlichkeit, die Mäßigkeit, und — mit gewissen Einschränkungen genommen — auch die Thätigkeit, die Tapferkeit, und die Vaterlandsliebe der Griechen. Das Mißtrauen der Griechen gegen alle Fremden, — ihnen gilt fast, wie den ältesten Römern, das Wort: *Hostis*, die Bezeichnung fremd für gleichbedeutend mit feindlich — spricht sich besonders in ihrer Abneigung gegen die Baiern ganz komisch aus. Nach diesen hassen sie die Juden am meisten. —

Wir müssen uns übrigens, zufolge des uns zu einer bloßen Anzeige gestatteten Raumes, auf diese wenigen Andeutungen beschränken. Möchten sie dazu beitragen dem interessanten Buche, so viel Leser als es mit Recht verdient zu gewinnen.

G. v. Wachsman

Die Wissenschaft und die Kirche. Zur Verständigung über die Straußische Angelegenheit von Dan. Schenkel, Licentiat der Theologie und Docent